



Abb. 1: Der „Dialektpapst“ Professor Ludwig Zehetner aus Lappersdorf

Ludwig Zehetner

# Unser Dialekt – ein Kulturgut ersten Ranges

Zu den Mundarten der Oberpfalz und des Regensburger Landes

Das Regensburger Land liegt, dialektgeografisch betrachtet, in einem Gebiet, wo sich Merkmale des Mittel- und des Nordbairischen überlagern und mischen. Dieser Raum erstreckt sich, keilförmig verbreitend, von Neustadt an der Donau in den Bayerischen Wald hinein. Eine Auswahl von Charakteristika der Mundarten der Oberpfalz und der Stadt Regensburg soll hier vorgestellt werden.

Die in der Oberpfalz heimischen Mundarten nennt man „Nordbairisch“. Die meisten Leute in Ober- und Niederbayern wissen kaum, dass es diese Ausprägung des Bairischen überhaupt gibt. Taucht in der Rede eines Oberpfälzers die Lautform „niad“ (nicht) auf, so empfinden dies viele Zeitgenossen als Kuriosität, die nicht zu dem passt, was sie unter „Bairisch“ verstehen. Ausrufe wie „Ou wäiala! Gäih zou, Bou, lou ma mein Rouh!“ oder ein Satz wie „Däi Bläimln mäima dou stäih loua (... läima dou stäih)“ erachten sie als krasse Verunstaltungen (O weh! Geh zu, Bub, lass mir meine Ruhe! Die Blümlein müssen wir da stehen las-

sen / lassen wir da stehen). Wer südlich der Donau mit einem mittelbairischen Dialekt aufgewachsen ist, glaubt, normales Bairisch klinge so: „Auweh! Geh zua, Bua, lasma mein Ruah! De Bleamen miassma do steh lossn (... lossma do steh).“ In der südlichen Oberpfalz hört man „Dou riad se nix. Sie head niad aaf“, weiter nördlich aber „Dou räiad se nix. Sie häiad niad aaf.“ (Da rührt sich nichts. Sie hört nicht auf.)

## Die Mundarten der Oberpfalz

Einige Merkmale der in der Oberpfalz heimischen nordbairischen Mundarten sollen kurz vorgestellt werden, ausgehend von Ausschnitten aus Gedichten von Eugen Oker aus dem Band „so wos schüins mou ma soucha“<sup>1</sup>. Der Autor, mit bürgerlichem Namen Fritz Gebhardt, ist 1919 in Schwandorf geboren, lebte dann in München, wo er 2006 starb. Sein Grab befindet sich in Kallmünz.

Bereits der Titel des Buches **„So wos schüins mou ma soucha.“** zeigt charakteristische Lautformen; ins Mittelbairische übertragen, würde er lauten: „So wos Scheens mua(ß) ma suacha.“ Okers Betrachtungen zu den in manchen Kirchen aufgestellten „mechanischen Christkindl“-Figuren beginnen so: „dou mou wou / a so a fabrigg sa / däi wou däi / mechanischn / griskiil macht“. Die Häufung der Zwielaute „ou, äi“ verblüfft – für die Dialekte der Oberpfalz eine Selbstverständlichkeit!

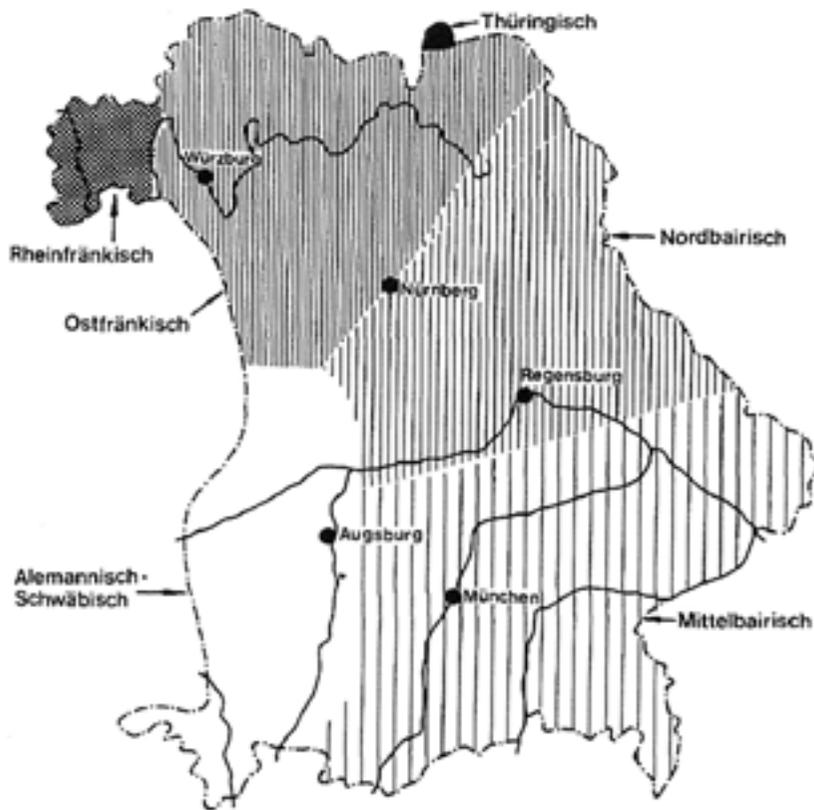


Abb. 2:  
aus: Ludwig Zehet-  
ner, *Das bairische  
Dialektbuch*,  
München 1985.

### Gestürzte Diphthonge

Die eigenwillige Entwicklung von mittelhochdeutsch „ië, üe, uo“ stellt ein unverkennbares Merkmal des Nordbairischen dar. „Brief, kriegen, wie, ich muss, wir müssen, Ruhe, Hut, hüten“ lauten in der Oberpfalz: „Bräif, gräing, wäi, i mou, mia mäissn / mäin, Rouh, Houd, häitn / häin.“ Im Vergleich mit den mittelbairischen Pendanten „Briaif, griang, wia, i mua(ß), mia miassn, Ruah, Huad, hiatn“ scheinen die beiden Elemente des Zwielautes im Nordbairischen in umgekehrter Reihenfolge artikuliert zu werden, weshalb man sie „gestürzte Diphthonge“ nennt. Die Wörter „jetzt, (ein) jeder“ werden heute mit „je-“ geschrieben, doch lag ursprünglich der Zwielaute „ië“ vor, weshalb sie in

stimmigem Nordbairisch „äitz, äitza(d), an äida“ lauten, mittelbairisch „iatz, iatza(d), an iada“. Erwähnenswert ist hier das Adverb „äiamol“ (ab und zu, irgendwann, früher), was als mittelhochdeutsch „ië-ein-mal“ anzusetzen ist. Ähnlicher Herkunft ist das mittelbairische Pendant „a diamoi, diamoi, adiam, diam“, entstanden aus „et-ië-mal“.

### Diphthongierung der Langvokale

Zu den lautlichen Veränderungen, mit denen sich unser Neuhochdeutsch von den historischen Sprachstufen ablöste, gehört, dass sich die mittelalterlichen Langvokale „î, û, iu (= lang ü)“ gewandelt haben zu den Zwielaute „ei, au, eu“. Wenn man weiß, dass „mîn niuwes hûs“ zu „mein neues Haus“ wurde, so hat man die Merkmale der neuhochdeutschen Diphthongierung parat. Darüber hinaus sind im Nordbairischen auch alle anderen mittelalterlichen Langvokale zu Zwielaute geworden. Langes „a“ und langes „o“ wurden zu „ou“, die Langvokale „e, ä, ö“ zu „äi“. Beide Diphthonge ähneln stark denjenigen des Englischen: „roud, Kouid, (i) lou“ (rot, Kot (Humus), ich lasse) klingen wie englisch „road, code, low“. Ist der Oberpfälzer müde, so sagt er: „Äitz bin-e mäid“, und dieses „mäid“ (müde) klingt exakt wie die englische Verbform „made“. Während „ou“ für altes Lang-o auch im ländlichen Ober- und Niederbayern verbreitet ist („grous, doud, roud, Lous“ = groß, tot, rot, Mutterschwein), ist „ou“ für altes Lang-a ein nordbairisches Spezifikum, ebenso der Zwielaute „äi“, der auf die mittelalterlichen Langvokale „ê, æ, œ“ zurückgeht. Diese Entwicklung lässt sich illustrieren mit Beispielen wie „dou, Strouss, schlouffa, blousn, Droud, Dräid, gäih, wäih, Schnäi, bäis, i häid, häian“ (da, Straße, schlafen, blasen, Draht, Drähte, gehen, weh, Schnee, böse, ich hätte, hören). Wenn jemand in

Ober- oder Niederbayern sagt: „In da Friaß duad ma da Fuaß ned wääh“, so entspricht dem in der Oberpfalz: „In da Fräih doud ma da Fouß niad wäih.“ Man hat einen (zwar wenig geistreichen) Satz konstruiert, in welchem möglichst viele ou-Laute vorkommen: „Is des woua, daß a Groua in am Joua hinterm Oua an Bischl Houa wachsn loua ko?“ (wahr, Krähe, Jahr, Ohr, Haare, lassen). Bei Oker finden wir: „bal de dei wei eachad / bal da nixn groudd / woarum solsd nouchand niad ens wiazhaus güi / ... dou loud ma de hogga wäisd moxd / und balsd aasxuffa hosd / dragd da s moil / oifach no a halwe zouwa ...“ In diesen Zeilen finden sich diphthongierte Langvokale bei „geraten (wenn dir nichts gerät), nach(her) = dann, gehen, da, lassen (lässt)“. Gestürzte Zwielaute zeigen sich bei „wäisd, zouwa“ (wie du (magst), zuher = herbei).

### „l“ nach Vokal

Auffällig ist die Erhaltung von „l“ als Konsonant an Stellen, wo er im Isar-Donau-Raum der Vokalisierung unterliegt. Bei Oker heißt es: „haldd dei maal / aldda däbb aldda“; dem entspricht in Ober- und Niederbayern: „Hoit dei Mäi, oida Depp, oida“ (Halt dein Maul, alter Depp, alter). Nordbairische Lautungen wie „i wüll / wull, äf da Stöll, Schull, Holz / Huulz, folln, ollwäl / awl“ kontrastieren mit mittelbairisch „i wui / wäi, auf da Stäi / Stöi, Schui, Hoiz, foin, oiwäi / oiwe“ (ich will, auf der Stelle, Schule, Holz, fallen, allweil). Das oberpfälzische „l“ nach Vokal klingt ü-haltig und wirkt irgendwie „dick“. Es verleiht dem Laut davor eine Rundung, sodass „el“ zu „öl“ wird und „il“ zu „ül“. Oker: „as gros is scho gans göl; faleichd hülfz wos“ (das Gras ist schon ganz gelb; vielleicht hilft es was). Im Extremfall saugt das dicke „l“ den Vokal gänzlich auf, sodass dieser kaum mehr zu hören ist: „fl, wl“ (viel, will).

### Weitere Besonderheiten

Wie in fränkischen und anderen mitteldeutschen Dialekten steht für den Verschlusslaut „g“ nach Vokal der Reibelaut „ch“. Man hört „moocha, Schwoocha, Jäächa, Gräich, Bflouch, eachan, miechad“ (mager, Schwager, Jäger, Krieg, Pflug, ärgern, liebenswert). Der ehemals weit verbreitete Ersatz von anlautendem „j“ durch „g“ taucht nur mehr vereinzelt auf: „gung, goong, Goua, Gooch (Guach, Guuch)“ = jung, jagen, Jahr, Joch. Die häufigen Wörter „auf, aus“ lauten „ääf, ààs“, ebenso „äffi, àffa, àssi, àssa“ (hin-, herauf, -aus). Das Personalpronomen „ees“ (ihr, 2. Person Plural) gilt als Kennwort des Bairischen. Das Nordbairische verwendet dafür regionale Spielarten wie „eeds, deeds, diats“ und „enk“.<sup>3</sup>

### Einblicke in die Sprachgeschichte

Es ist verblüffend, wie das Nordbairische ungleich tiefere Einblicke in die Sprachgeschichte gewährt als andere Dialekte. So etwa zeigen „sagen, fragen“ unterschiedlichen Vokalismus: „song, er sogt“, aber: „froung, er frougt“. Warum ist das so? Ganz einfach: „sagen“ hatte ehemals kurzes a, „fragen“ aber langes â, und dieses unterliegt der Diphthongierung. Bekannt ist, dass es in der Oberpfalz „väia Bäia“ und „Schnoua, Schnäial“ heißt – klare Beweise dafür, dass in den Wörtern „vier, Bier, Schnur, Schnürlein“ die alten Zwielaute „ië, uo, üe“ stecken. Die von Regensburg ostwärts bis in den Bayerischen Wald hinein geltenden Lautungen „buing, fluing, schuim, voluisn, luing, duif“ oder „boing, floing, schoim, voloisn, loing, doif“ (biegen, fliegen, schieben, ver-

**Es ist verblüffend, wie das Nordbairische ungleich tiefere Einblicke in die Sprachgeschichte gewährt als andere Dialekte.**

lieren, lügen, tief) verraten, dass vor 1000 und mehr Jahren der Zwielaute „iu“ vorlag in den althochdeutschen Wortstämmen „fliug-, biug-, skiub-, lius-, liug-, tiuf“. Aus jüngeren Varianten mit „io“ entstand „ië“, und daraus mittelbairisch „ia (biang, ... diaf)“, entsprechend normal-nordbairisch „äi“. Die Hochsprache kennt dafür monophthongisches langes „i“, geschrieben „ie“.<sup>4</sup> Es ist nicht abwegig anzunehmen, dass die oben genannten gestürzten Zwielaute viel-

**„Bal de dei wei eachad / bal da nixn groudd / woarum solsd nouchand niad ens wiazhaus güi / ... dou loud ma de hogga wäisd moxd / und balsd aasxuffa hosd / dragd da s moil / oifach no a halwe zouwa ...“**

leicht uralt sind, eventuell sogar auf direktem Wege aus dem Germanischen entstanden (ē, ō > äi, ou) – unter Umgehung derjenigen Zwischenstufen der Sprachentwicklung, durch welche daraus „ië, uo“ wurde. Sollte dies zutreffen, läge mit dem Nordbairischen ein Zeug-

nis für uralte Lautstände vor. Ein weiterer Einblick in die Sprachgeschichte eröffnet sich mit der Tatsache, dass es im Nordbairischen zwar „koa Oa“ (kein Ei) heißt, aber „koine Oia“ (keine Eier). Der alt- und mittelhochdeutsche Zwielaute „ei“ hat sich nämlich unterschiedlich entwickelt in einsilbigen Wortformen und in (ursprünglich) mehrsilbigen. In den oberdeutschen Dialekten wandelte er sich zuerst zu „oi“<sup>5</sup> und im Bairischen dann zu „oa“: „hoaf, Loatta“ (heiß, Leiter). Im Nordbairischen allerdings folgen dieser Regelmäßigkeit nur einsilbige Wortformen, alte Mehrsilber weisen „oi“ auf, sodass nordbairisch „Soiffa, Soiffm“ der mittelbairischen Lautform „Soaffa“ entspricht. Während das Mittelbairischen einheitlich „oa Oa, zwoa Oa(r)“ hat (ein Ei, zwei Eier), differenziert die Oberpfalz zwischen Singular und Plural: „oa Oa, zwoa Oia“. Diese Besonderheit bietet Auskunft darüber, ob eine Wortform vor vielen Jahrhunderten ein- oder mehrsilbig war. Zu den oberpfälzischen Kennfor-

men zählt auch „Moidl, Moil“ (Mädchen), wofür es in anderen Gegenden „Mädl, Dirndl, Deandl“ heißt. In den oben angeführten Versen von Eugen Oker steht: „balsd aasxuffa hosd / dragd da s moil / oifach no a halwe zouwa“. Die historische Ausgangsform von „Moi(d)l“ wie von „Mädl“ ist „maidl, magedlīn“. In seinem dreibändigen Werk „Die schöne Waldlersprach“<sup>6</sup> befindet Michael Kollmer, dass mit den Dialekten des vorderen Bayerischen Waldes die denkbar klangreichste Ausformung des ererbten Sprachmaterials vorliegt. In den Mundarten des oberen Regentals überlagern sich mittel- und nordbairische Merkmale, sodass sich 16 einfache Vokale und 24 Diphthonge nachweisen lassen. Es treten sowohl die typisch nordbairischen Zwielaute auf, ebenso aber auch die mittelbairische „I“-Vokalisierung: „In da Fräih mou-i oiwäi houstn. Wäi's oisam in a Groum ei-gfoin hän“ (In der Früh muss ich immer husten. Wie sie allesamt in eine Grube hineingefallen sind). Fein differenzierte Minimalpaare wie „Schnäi – schnëi“ (Schnee, schnell) oder „gäih – gëi“ (gehen, gell) zeugen vom erstaunlichen Reichtum an Lautnuancen.

## Regensburg

Es ist bekannt, dass man in Regensburg „anders redet“ als im Umland, „z'Rengschbuach redt ma anderscht.“ Ist die Stadt etwa dialektfrei? Nein, sie ist nicht nur eine Großstadt in Bayern, sondern immer noch eine „bairische“ Stadt.<sup>7</sup> Die Regensburger Stadtmundart fällt jedoch durch eine Besonderheit auf: Sie ist nicht oberpfälzisch-nordbairisch, sondern gleicht weitgehend dem Mittelbairischen, wie es in Nieder- und Oberbayern verbreitet ist und in fast ganz Österreich.<sup>8</sup> Während die Oberpfälzer sagen: „Mei läiwa Bou, äitz bist mäid. Den Bräif dou mäima zoubappm“, hört man in Regensburg anstelle der

## A SCHLAUFATS DORF

Zammaduggd wöi d Schauf ban Schlaufa  
lieng döi Haisl boranand  
und a Hund greilt an am Haffa  
Zammagrechats umanand.

In da Schupfa draamt a Heena  
vu an guidna Gerschdnkorn  
asm Stoil scharrd nu a Kouhkeen  
iwaan laan Fautaboan.

Harle drahd da Wind an Nogl  
vu an altn Kammalon  
und da Moun straht ladda Süwa  
iwa d Fensta und an Boun.

*Margret Hölle<sup>9</sup>*



## NASCHA GLAM

mei grousmuada  
hod an naschn glam  
däi issd da foa Johanni  
koi roubba niad

wals hoissd  
bal ana muadan  
a glois kiil gschdoam is  
deafs foa Johanni  
koi roubba niad ässn

wal sunsd d engaln  
en himml drom  
niad min kiil schbüln

und wal da grousmuadan  
foar a schduggara sächzg joua  
a bäiwl gschdoam is  
en kimbedd  
isz foa Johanni koi roubba niad

*Eugen Oker*

gestürzten Diphthonge „äi, ou“ durchwegs „ia, ua“: „Mei liawa Bua, iatz bist miad. Den Briaf do miassma zuabappm.“ In Regensburg steigt man auf „a gloane Loatta“, braucht „koane Oa(r)“, wofür es in der Oberpfalz heißt: „a gloine Loitta, koine Oia“ (kleine Leiter, keine Eier). Dabei liegt Regensburg keineswegs am Rand des Nordbairischen, das im Donaubogen bis zu 40 Kilometer südlich des Flusses gilt. Insofern gilt die Stadt als Sprachinsel.

## „Vui Gäid“ oder „vüll Gölld“

Hinsichtlich der Behandlung des Konsonanten „l“ nach Vokal geht Regensburg allerdings konform mit der Oberpfalz, nicht mit dem Mittelbairischen, wo der Laut nämlich seine konsonantische Qualität verliert, was sich erweist an Lautungen wie „oid, Mai, äin, Himme, Kiwe“ (alt, Maul, ölen, Himmel, Kübel). „Er will viel Geld“ erscheint daher als „Er wui vui

Gäid“ oder „Er wäi väi Göid“. Im Nordbairischen hingegen bleibt das „l“ als Konsonant erhalten; es wird ü-haltig ausgesprochen, und der Vokal davor erfährt eine Rundung: „er vüll vüll Gölld.“ Am Regensburger Alten Rathaus entdeckt man für das Längenmaß „Elle“ die Schreibung „öln“, was als Nachweis betrachtet wird für die gerundete Aussprache eines Vokals vor „l“ bereits im 15. Jahrhundert.

„Er will viel Geld“ lautet in Regensburg:  
„Er vüll vüll Göld.“

### Sprachgeschichte – Stadtgeschichte

Die Sprach-Geschichte Regensburgs ist aufs engste verknüpft mit der Stadt-Geschichte. Es gibt keinen Grund, für das Hochmittelalter an der Deckungsgleichheit zwischen der städtischen Lautung und der im Umland üblichen zu zweifeln. In Stadt und Land dürfte einheitlich nordbairisch gesprochen worden sein. Die Strahlkraft des mittelalterlichen Oberzentrums Regensburg ist wahrscheinlich sogar dafür verantwortlich, dass der Landstrich im Donauknie zwischen Neustadt an der Donau und Straubing, also genau südlich von Regensburg, noch heute nicht voll zum Mittelbairischen gehört, sondern sprachlich nahtlos an die Oberpfalz anschließt. Regensburg war im frühen Mittelalter ein bedeutender administrativer und kirchlicher Mittelpunkt: im 6./7. Jahrhundert Herzogssitz der Agilolfinger, seit Anfang des 8. Jahrhunderts Bischofssitz. Von karolingischer Zeit an hatte sich die Stadt zum wichtigen Handelszentrum an der Kreuzung großer Handelsstraßen entwickelt, sodass sie im 13. Jahrhundert als die volkreichste und wohlhabendste Stadt Süddeutschlands bekannt war. Ab 1245, als es Freie Reichsstadt wurde, geriet Regensburg zunehmend in die Isolation. Rundherum war es

eingeschlossen von herzoglich-bayerischem Territorium. Umso mehr dürften alte Handelsbeziehungen mit Partnern in weiterer Entfernung gepflegt worden sein. Die attraktive Großstadt zog aus dem gesamten süddeutschen Raum Handwerker und Kaufleute an, die in Regensburg sesshaft wurden. Es ist anzunehmen, dass viele ihre Ehepartner aus der alten Heimat holten und ihre Kinder gern mit denen von auswärtigen Geschäftspartnern verehelichten. Kaum ein Bürger Regensburgs wird eine Frau aus dem ländlichen Nordgau genommen haben, und bestimmt war es unerwünscht, dass die Tochter einen armen Oberpfälzer heiratete. Noch heute kennt man in Regensburg den Spruch: „Über d’Bruck wird ned gheirat.“

### Lutheraner, österreichische Exilanten

Als im 14. Jahrhundert andere Donau-Städte ihren Aufschwung nahmen,<sup>10</sup> erwies sich die Reichsunmittelbarkeit Regensburgs als Nachteil. Die Stadt sank ab in ein politisches und wirtschaftliches Randdasein. Bereits 1542 wandte sich Regensburg der Lehre Luthers zu. Im Jahrzehnt darauf war nur mehr ein Drittel der Einwohner katholisch. Bald gab es vier evangelische Kirchen in der Stadt.<sup>11</sup> Als bald befanden sich die bürgerlichen Schlüsselstellungen in protestantischer Hand; Protestanten bestimmten das kulturelle Leben. Politisch, konfessionell und kulturell war die Stadt also wirklich zu einer Insel geworden. Doch was hat die Konfession mit der Sprache zu tun? Es gilt zu klären, wie es zu der bemerkenswerten Dominanz mittelbairischer Lautungen gekommen ist. Während der Gegenreformation fanden viele Protestanten aus dem übrigen Altbayern und aus Österreich Zuflucht in Regensburg, wenn sie ihres Glaubens wegen die Heimat verlassen mussten. Die ersten österreichischen Exilanten kamen 1561 aus Salzburg;

von 1600 an verstärkte sich der Zustrom gewaltig. Aus dem Erzbistum Salzburg wurden an die 20.000 Menschen vertrieben. Für viele von ihnen war Regensburg zumindest Zwischenstation, bevor sie weiterreisten – nach Holland, Ostpreußen oder Amerika. Viele protestantische Neubürger, vor allem aber deren Nachkommen, nahmen eine bedeutende Rolle ein im kulturellen und politischen Leben der Stadt.<sup>12</sup> In unserem Zusammenhang wichtig ist die Tatsache: Alle diese Neu-Regensburger hatten ihren mittelbairischen Heimatdialekt mit in diese Stadt gebracht. Wir dürfen annehmen, dass sich von der Mitte des 16. Jahrhunderts an die fallenden Diphthonge des Mittelbairischen („da Bua is miad“) immer mehr etablierten und die nordbairischen Lautungen mit gestürzten Zwielaute („da Bou is mäid“) nach und nach ganz verschwanden. Mit dem Immerwährenden Reichstag (1663–1806) zog barock-weltläufiges Leben in die Stadt ein, eine städtisch-höfische Kultur entfaltete sich, an der das Umland nicht beteiligt war – es sei denn, dass man von dort Dienstboten in die Stadt holte. In diese Zeit fällt die erste Dokumentation bairischer Dialektwörter, zugleich die erste derartige Sammlung im deutschsprachigen Raum überhaupt. 1689 erschien im Druck das „Glossarium Bavaricum“ von Johann Ludwig Prasch, einem Regensburger Gelehrten, Dichter und Diplomaten.<sup>13</sup> In dieser Wörterliste findet sich keine Spur von gestürzten Diphthongen, aber auch kein vokalisiertes „l“. Auf dem Krautermarkt kaufte man wohl damals (wie heute noch) „gölwe Ruam“ und anderes „Gmias“ – nicht „Roum, Gmäis“. Die engste Gasse der Stadt heißt „Kuahgassl“ – obwohl im Regensburger Umland für „Kuh“ die Lautung „Kouh“ gilt. Im 19. Jahrhundert sank Regensburg zu einer provinziellen Verwaltungs- und Beamtenstadt ab, an welcher die Frühphase der Industrialisierung vorbeizog. Daher unterblieb ein nen-

## WOS SCHÜINS

en mein goaddn  
how a mar a faddimagroddn einemachd  
mid schlaggschdoina

und däi schüine weisblaue muaddagoddas  
mid iran schdeanagrans  
schdäid drin  
zon obäddn schüi

drum ume  
how e schüine bluman bflanzd  
mid wechala  
wou a boa goaddnzweach schdena

danem is af aran gebiach  
a wundaboare buach affebauad  
mid ana zuchbruggn  
und fana af de diam drom

a jeda wou fabagäid  
freid se und sagd  
so wos schüins mou ma soucha

*Eugen Oker*

nenswerter Bevölkerungsschub aus der Provinz, der zu einer Beeinflussung des Stadtdialekts geführt haben könnte. Das Nordbairische galt als „gscherte“ Dienstbotensprache, der Mittelstand und das gehobene Bürgertum distanzieren sich bewusst vom „Pöfel, der grob und unleidlich redet“, wie Prasch für seine Zeit befunden hat. Die Stadtbürgerschaft pflegte, wohl aus einem gewissen großstädtischen Dünkel heraus, eine

## GRISKIILSENG

dou mou wou  
 a so a fabrigg sa  
 dāi wou dāi  
 mechanischn  
 griskiiln machdd  
 dāi sichdd mar äizz  
 bal en ara jedana kiacha

dou schmeissd a zeanal ei  
 nouchand gāiz läichd o  
 und a gleggal leidd

fo an gloina kiachal  
 gāiz dial af  
 und as grisskiil  
 kummd assa

foan bleizz schdüi  
 und gidd dar an  
 mechanischn seng

b Franzbaas  
 hod lacha mäin  
 und an kobf schiiln  
 iwa des  
 wos se d leid  
 awl wida neichs  
 eifalln läin

owa wāi nouchand  
 des mechanische griskiil  
 sein mechanischn seng geem houd  
 ho z zammdem  
 as greiz gmachdd

*Eugen Oker*

bairische Verkehrssprache, wie sie in München oder in Landshut oder aber in Salzburg, Linz oder Wien üblich war, eine Art Regensburger Honoratioren-Bairisch von überwiegend mittelbairischer Prägung. Mittlerweile ist Regensburg Standort zahlreicher Industriebetriebe und Universitätsstadt, was einen ständigen Zuzug von Arbeitern, Angestellten, Studenten und Dozenten mit sich bringt. Ohne dass es bisher genauer untersucht worden wäre, kann man feststellen, dass die Studierenden mehrheitlich mundartnahes bairisches Deutsch sprechen, entweder mit Merkmalen des nieder- und oberbayerischen Mittelbairischen oder des oberpfälzischen Nordbairischen. Der Befund, dass sich Regensburg als mittelbairische Sprachinsel im nordbairischen Umland erweist,<sup>14</sup> wurde aktuell revidiert. Die Auswertung der jahrelangen Recherchen von Elisabeth Wellner liegt jetzt als Buch vor.<sup>15</sup> Ihr Ergebnis lautet: Anstelle der früheren mittelbairischen Sprachinsel verfügt Regensburg heute über ein Varietäten-Spektrum, das sowohl Elemente der Standardsprache als auch dialektale Merkmale des Nord- und Mittelbairischen aufweist. Dabei stellt der Regiolekt, eine Varietät mit abgeschwächten dialektalen Merkmalen und großräumiger Verbreitung, für viele Regensburger/innen insbesondere aus der jüngeren und mittleren Generation die alltäglich verwendete Sprachform „Regensburgerisch“ dar. Der Sprachinselgedanke existiert dennoch bis heute in den Köpfen vieler Regensburger/innen und wirkt in hohem Maße identitätsstiftend.

### Persönliches Fazit

Als Endergebnis dieser kurzen Übersicht über die Besonderheiten der Dialekte der Oberpfalz lässt sich festhalten: Besonders wertvoll sind sie, weil sie ein respektables Alter aufweisen und aufschlussrei-

che Einblicke in die Sprachgeschichte erlauben. Es gilt, sie zu pflegen und zu erhalten als ein kulturelles Juwel. Würde das Bairische dem Wahn einer deutschen Einheitssprache zum Opfer fallen, würde die bunte Blumenwiese der Mundarten plattgewalzt, so wäre dies ein nicht wiedergutzumachender Schaden.

- 1 Eugen OKER, so wo schüüns mou ma soucha. gedichte im oberpfälzischen dialekt der bairischen mundart, Rothenburg ob der Tauber 1977; wiederholt Neuauflagen, zuletzt Amberg 2003. Mit „üü“ verschriftet der Autor die nasalisierten Zwielaute: „schüü, güü“ (schön, gehen). Aus diesem Buch stammen auch die im Beitrag abgedruckten Gedichte von Eugen Oker.
- 2 Scherzhaft übersetzen kann man „made in Germany“ als „müde in Deutschland“.
- 3 Letzteres ist eine Verallgemeinerung der Dativ-/Akkusativform.
- 4 Hochsprachlich „lügen“ beruht auf der Angleichung an „Lüge“ und setzte sich durch, um die Verwechslung mit „liegen“ zu vermeiden.
- 5 Daran hält das Schwäbische grundsätzlich fest.
- 6 Eigenverlag, Pracktenbach (Landkreis Regen) 1987, 1988, 1989.
- 7 Im Gegensatz zu München, wo das Bairische als ausgestorben gelten muss, zumindest bei der jüngeren Generation.

## Literaturverzeichnis

- Adolf GÜTTER, Nordbairischer Sprachatlas, München 1971.
- Nadine KILGERT, Glossarium Ratisbonense. Zum Wortschatz gebürtiger RegensburgerInnen zu Beginn des 21. Jahrhunderts (Regensburger Dialektforum Bd. 14), Regensburg 2008.
- Nadine KILGERT-BARTONEK, Regensburger Deutsch. Ein Wörterbuch zur Stadtsprache, Regensburg 2009.
- Ludwig MERKLE, Bairische Grammatik, München 1975; wiederholt Nachdrucke, zuletzt 2004.
- Hans Ulrich SCHMID, Bairisch. Das Wichtigste in Kürze, München 2012.
- Elisabeth WELLNER, Regensburgerisch. Sprache und Sprachgebrauch des Deutschen im urbanen Varietätenspektrum (Regensburger Dialektforum Bd. 24), Regensburg 2020.
- Ludwig ZEHETNER, Das bairische Dialektbuch, München 1985.
- Ludwig Zehetner, Der Dialekt der Stadt Regensburg, in: Susanne NÄSSL (Hrsg.): Regensburger Deutsch. Zwölfhundert Jahre Deutschsprachigkeit in Regensburg, Frankfurt/M. 2002, S. 307–331.
- Ludwig ZEHETNER, Basst scho! Wörter und Wendungen aus den Dialekten und der regionalen Hochsprache in Altbayern, Regensburg 2009.
- Ludwig ZEHETNER, Basst scho! Band 2. Weitere Streiflichter auf die deutsche Sprache in Altbayern, Regensburg 2010.
- Ludwig ZEHETNER, Basst scho! Band 3. Eine neue Runde auf dem Spaziergang durch die Heimatsprache Altbayerns, Regensburg 2011.

Der lexikalische Reichtum, die fein differenzierten phonologischen, morphologischen und phraseologischen Nuancen des Subsystems Bairisch – wenn sie verschwänden, so wäre dies ein Verlust, den ich nicht scheue zu vergleichen mit dem Verzicht auf bildende Kunst, auf Poesie und Musik.

- 8 In sämtlichen Bundesländern außer Vorarlberg, ferner in Südtirol.
- 9 Abgedruckt in Margret HÖLLE, Wurzelherz. Gedichte in Oberpfälzer Mundart, Regensburg 1996.
- 10 Ulm und Wien an der Donau, ferner Augsburg und Nürnberg.
- 11 Die imposante Dreieinigkeitskirche kam 1631 als fünfte dazu.
- 12 Einige Beispiele: Aus Oberösterreich stammte die adelige Familie Gumpelzheimer, aus Wien die Familie Löschenkohl, aus Linz der Stadtbaumeister Johann Michael Prunner. 1563 kam der Straubinger Ulrich Schmidl, einer der Mitbegründer von Buenos Aires, nach Regensburg; eine Gedenktafel in der Wahlenstraße erinnert an ihn.
- 13 Lebenszeit 1637–1690; er war Nachkomme protestantischer Immigranten aus dem Salzburgischen. Neuabdruck des „Glossarium Bavaricum“ in KILGERT, Glossarium Ratisbonense, S. 234–255.
- 14 So bei ZEHETNER, Der Dialekt der Stadt Regensburg.
- 15 Siehe WELLNER, Regensburgerisch.

- Ludwig ZEHETNER, Der Nordgau als Sprachlandschaft, in: Oberpfälzer Kulturbund (Hrsg.): 39. Bayerischer Nordgautag. Marktgemeinde [Lappersdorf] zwischen Stadt und Land, Regensburg 2012, S. 150–157.
- Ludwig ZEHETNER, Zum bairischen Dialekt in Lappersdorf, in: Lappersdorf. Aus Geschichte und Gegenwart der Marktgemeinde, Regensburg 2015, S. 54–63.
- Ludwig ZEHETNER, Der kleine Zehetner. Bairisches Deutsch kompakt, Regensburg 2017.
- Ludwig ZEHETNER, „Oanagg, urass, sturaxad“. Formenvielfalt bairischer Adjektive, in: Luise CZAJKOWSKI u.a. (Hrsg.), Sprachwandel im Deutschen. Festschrift für Hans Ulrich Schmid zum 65. Geburtstag, Berlin / Boston 2018, S. 419–429.
- Ludwig ZEHETNER, Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern, Regensburg 2019.
- Ludwig ZEHETNER, „Fei scho so schee aa“. Adverbielle Redeteile und Partikeln – eine besondere Würze der bairischen Sprache, in: Unser Bayern. Bayerische Staatszeitung, 68. Jg., Nr. 11/12, München 2019, S. 8–12.
- Ludwig ZEHETNER, Basst scho! Band 4. Einblicke in die Geheimnisse des Bairischen, Regensburg 2019.
- Ludwig ZEHETNER, Ein Loblied auf die Dialekte der Oberpfalz, in: Die Oberpfalz, 108. Jg., Heft 2, Kallmünz 2020, S. 65–69.
- Ludwig ZEHETNER, Wert und Ehre des Bairischen. Nur ein Dialekt oder doch eine Sprache?, Regensburg 2020.